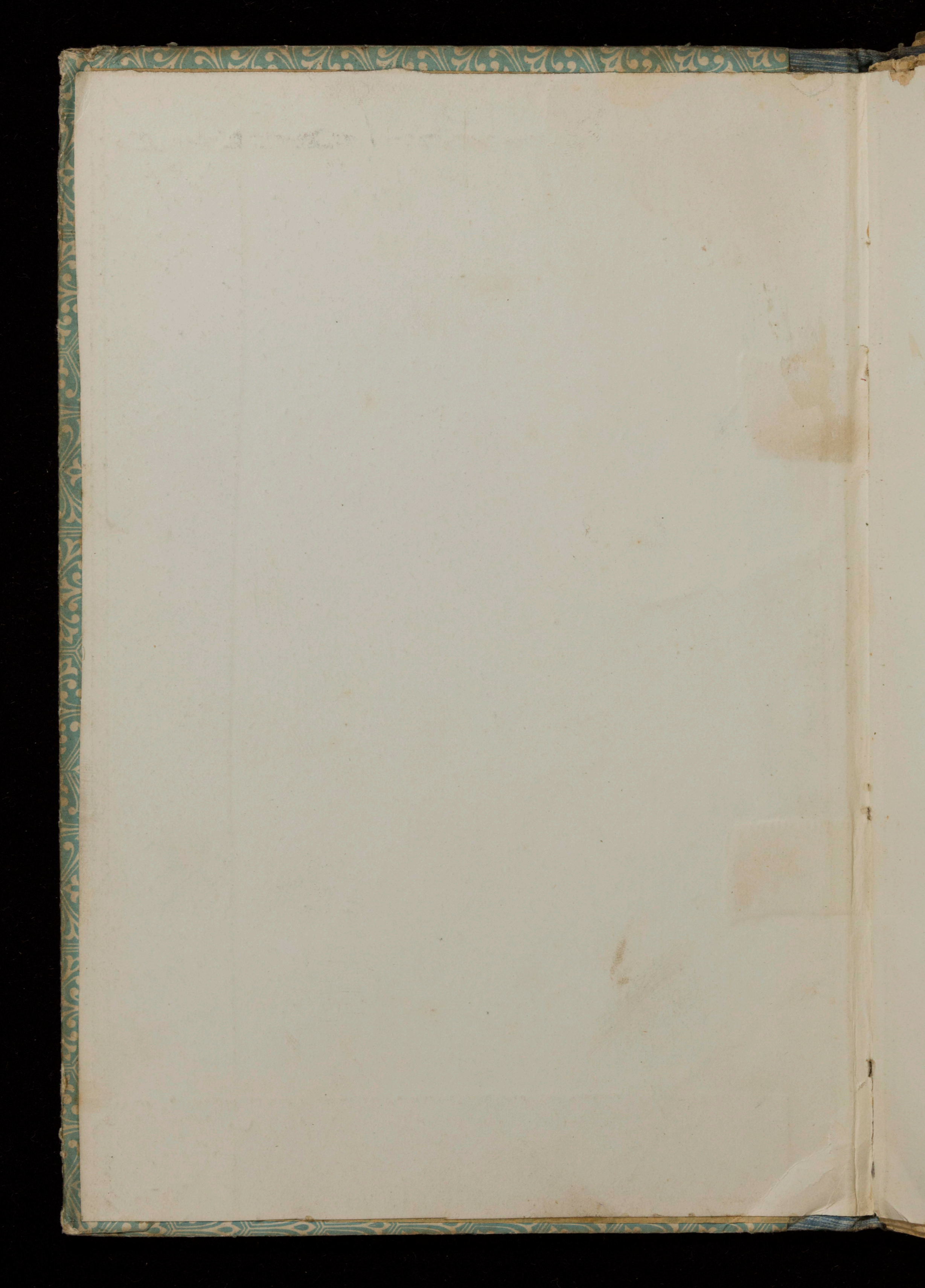
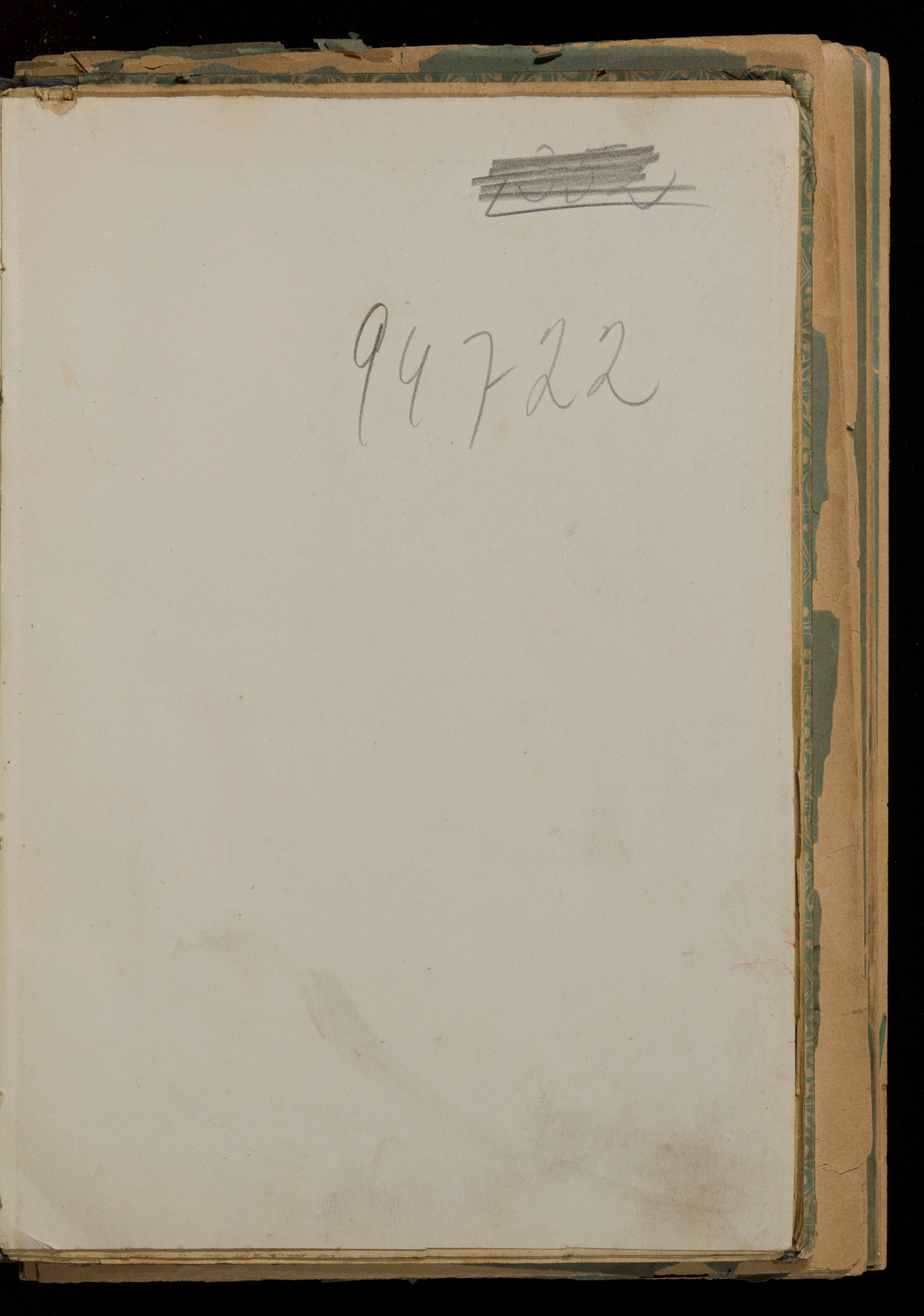
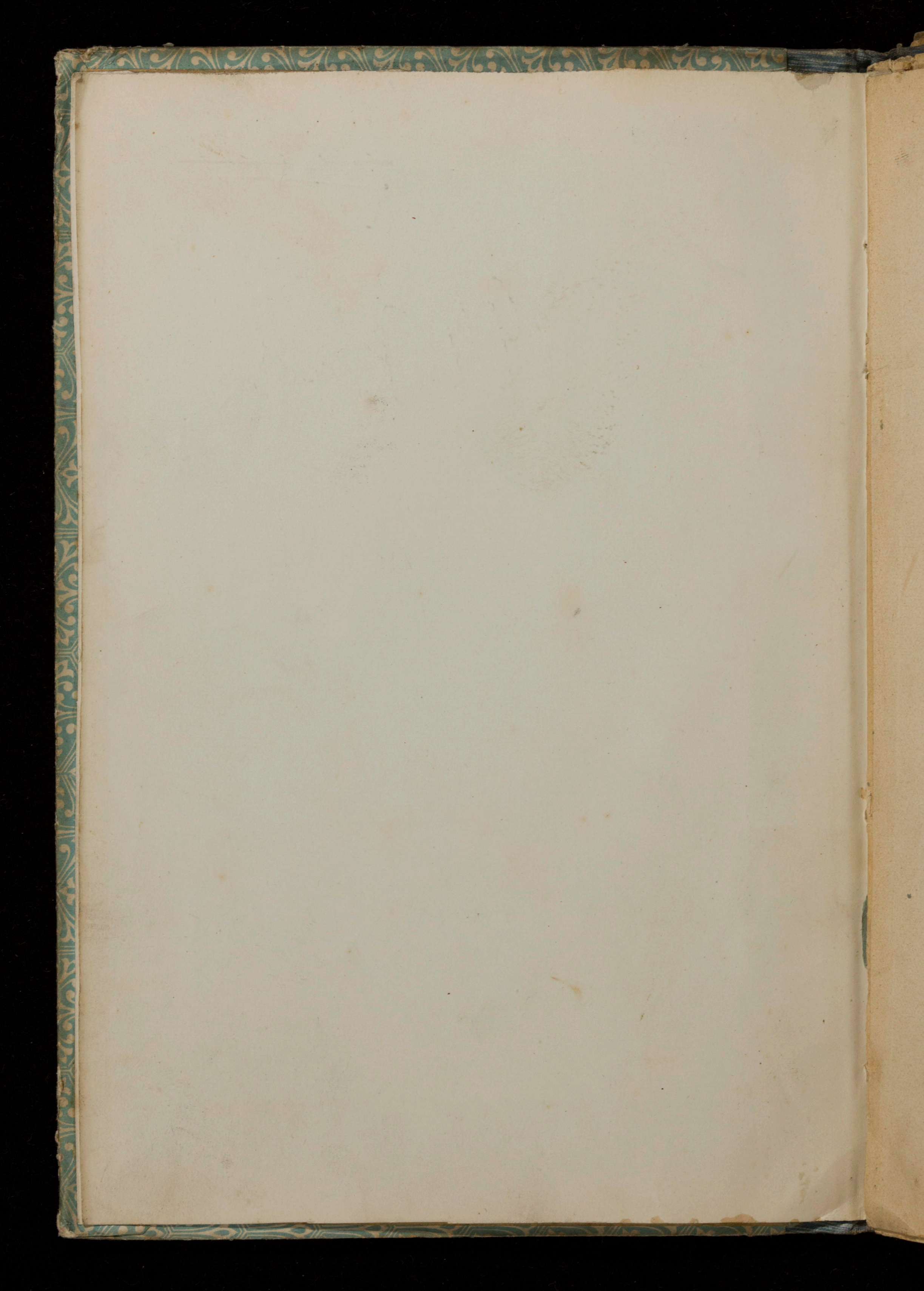

Jüdisches Gefühl




94722



I. Jahrg. Prag, 13. November 1900. Nr. 5.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise: mit Postzusendung 4 K jährlich, 2 K halbjährig. Deutschland 4 M jährlich, 2 M halbjährig. — Rußland 2 Rbl. jährlich. Balkanstaaten 5 Frcs. jährlich. — Einzelnummern 15 h.

Redaction: **Smečkagasse 7, I. St.** — Administration: **Myslikgasse 14 n.**

An unsere jungen Leser!

Die freundliche Aufnahme, welche diese Blätter bisher — trotz ihres vielleicht nicht überall ansprechenden Inhaltes — in vielen Kreisen unserer Glaubensgenossen, u. zw. sowohl in der engeren Heimat, als auch im fernen Auslande, gefunden, veranlaßte die Begründer derselben, sich nicht mehr auf die eigenen, bescheidenen Kräfte zu verlassen, sondern neue, frische und größere Kräfte zur Stärkung ihrer Idee in jeder Hinsicht, zu werben.

Ein Kreis von Damen und Herren, denen das Gedeihen der jüdischen Jugend sehr am Herzen liegt, fand sich bereit, den Herausgeber mit seinem fachmännischen Rathe zur Seite zu stehen.

Ein eigenes Comité, bestehend aus Sachkundigen auf dem Gebiete der Religion, Geschichte, des Unterrichtes, der Erziehung und der Schriftleitung wacht von nun an darüber, daß Euch, Ihr lieben, jungen Freunde, nur ein ganz entsprechender, guter Lehrstoff, der Euch lehrend, erziehend, rathend und unterhaltend zur Seite stehen soll, in die Hände gegeben werde.

In Zukunft soll es immer besser werden, immer mehr Freude sollt Ihr an „euerer Zeitung" haben und noch in ferneren Tagen sollt Ihr Euch der frohen Stunden erinnern, die Ihr in diesen Blättern gefunden habt.

Haltet auch Ihr treu zu derselben!

Das Redactions-Comité.

Samuel David Luzzatto.

Am 22. August waren es 100 Jahre, daß Samuel David Luzzatto in Triest geboren wurde. Es ist ein erfreuliches Zeichen des wiedererwachenden Nationalgefühles, daß dieser Tag nicht vorübergieng, ohne daß die Bedeutung dieses großen Mannes dem Bewußtsein der heutigen Generation nahegebracht wurde.

Luzzatto*) entstammte einer Familie, die in der Geschichte der jüdischen Wissenschaft und Literatur durch eine überraschend große Zahl von Namen vertreten ist. Ihr entstammte der Dichter Mose Chajjim Luzzatto, der in Poesie und Prosa die hebräische Sprache zur vollendetsten Ausbildung brachte und der, von Sehnsucht nach Zion getrieben, im heiligen Lande sich ansiedelte, sowie der Dichter Ephraim Luzzatto, von dessen Dichtungen Franz Delitzsch sagt: „Bilder, Melodien und Geist seiner Dichtungen sind italienisch; aber das Nationalgefühl, das Heimweh nach Zion ist bei ihm nicht erstickt, sondern tönt leise in weichen wehmüthigen Adagios durch die Saiten seiner Guitarre.“ Noch eine ganze Reihe von Dichtern und Schriftstellern, die aus dieser Familie hervorgiengen, werden angeführt, und auch eine Dichterin, die in hebräischer Sprache schrieb, ist ihr entsprossen, nämlich Rachel Morpurgo, die Cousine unseres Samuel David, die auf dessen geistige Entwickelung großen Einfluß übte. So durfte Samuel David Luzzatto „seiner Väter gern gedenken und froh von ihrer Größe den Hörer unterhalten und, still sich freuend, an's Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sehen.“

Die Familientradition und die Atmosphäre, in der Samuel David seine Kindheit verlebte, haben gewiß wesentlich dazu mitgewirkt, daß die Liebe zur hebräischen Sprache, sowie die Liebe zum jüdischen Volke und zum Judenthume als welthistorische Erscheinung ihn frühzeitig erfüllte und sein ganzes Leben hindurch beseelte; ja man darf sagen, dieser Liebe opferte Luzzatto gerade sein ganzes Dasein. Ohne rabbinisches Amt lebte er, was in früheren Tagen nicht selten war, ganz der jüdischen Wissenschaft, und seine Stellung als Lehrer am Collegium rabbinicum in Padua brachte ihm ein reiches Arbeitsfeld, aber nur einen kärglichen, unsicheren Lebensunterhalt. Wie schmerzlich berührt es, wenn man die vielseitige, fruchtbare und an Erfolgen und Anerkennungen reiche Lebensarbeit Luzzattos überblickt und dann sich vergegenwärtigt, daß sein Leben in Noth und Entbehrungen, in Kummer, Sorgen und Seelenschmerz dahingeflossen ist. Unwillkürlich drängt sich ein Analogon aus der

---

*) Samuel David Luzzatto. Ein Gedenkbuch zum 100. Gebnrtstage, 22. August 1900. Herausgegeben vom Verband der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur in Deutschland.

allgemeinen Culturgeschichte auf und man erinnert sich des Epigramms, welches Kästner auf Kepler schrieb:

> „So hoch ist noch kein Sterblicher gestiegen,
> als Kepler stieg, allein er starb in Noth;
> er wußte nur die Geister zu vergnügen,
> drum ließen ihn die Körper ohne Brot.“

Und doch war die Nothlage Kepler's erst in dessen letzten Lebensjahren eine große, während sie in Luzzattos Leben den ständigen Gefährten bildete. Luzzatto war in ärmlichen Verhältnissen als Sohn eines Handwerkers aufgewachsen und durch die Anstellung, die er am Collegium rabbinicum gefunden, waren seine Verhältnisse nur vorübergehend gebessert worden, denn die lombardisch-venetianischen Gemeinden, aus deren Beiträgen das Collegium unterhalten wurde, verloren, nachdem die erste Begeisterung verflogen war, die Lust zur Beitragsleistung, konnten auch zum Theile in Folge der schlechten materiellen Lage ihre Verpflichtungen nicht erfüllen, die Lehrer mußten oft monatelang auf die Auszahlung der Bezüge warten und schließlich in eine wesentliche Reduction derselben willigen. Nur der Menschenfreundlichkeit eines der Curatoren des Collegiums, Gabriel Triest, verdankte Luzzatto oft Rettung aus der bittersten Noth. „Wäre nicht der wohlthätige Gabriel Triest,“ schreibt Luzzato, „der mir aus Eigenem den Unterhalt gewährt, so würden wir schon längst verhungert sein.“ Die ausgedehnte literarische Thätigkeit warf kein materielles Erträgnis ab; im Gegentheil, sie forderte noch Opfer, indem sie ihn nöthigte, für seine Verhältnisse große Summen auf den Ankauf von Büchern und Handschriften zu verwenden. Bezeichnend für die Verhältnisse in der jüdisch-wissenschaftlichen Welt jener Zeit ist es, daß er für sein erstes epochemachendes Werk, die kritischen Untersuchungen über den Targum Onkelos, den „Oheb Ger“, nur unter der Bedingung einen Verleger finden konnte, daß er selbst zweihundert Exemplare des Werkes kaufte!

Aber mit der materiellen Noth war die Tragik seines Lebens nicht erschöpft. Auch in seinem Familienleben hatte er schweres Unglück. Wenige Jahre nach seiner Verheiratung erkrankte seine geliebte Gattin an einer Gemüthskrankheit, von der sie erst nach mehrjährigem Siechthum durch den Tod erlöst wurde. Sein ältester Sohn Filosseno, der durch eine Reihe schöner wissenschaftlicher Arbeiten die Aufmerksamkeit der Gelehrtenwelt auf sich gezogen hatte und zu großen Hoffnungen berechtigte, starb nach langem, qualvollem Leiden am 25. Jänner 1854 im 25. Lebensjahre. Von diesem Schlage erholte sich der Vater nicht mehr. „Seit dem Tode meines Erstgeborenen,“ schrieb Luzzatto sechs Jahre später an Rapaport, „komme ich mir halb wie gestorben vor; nur mein Gottesvertrauen hält mich noch ein wenig aufrecht.“ Im Jahre 1862 starb seine Tochter Mirjam im Alter von 18 Jahren, ein äußerst begabtes

Mädchen, das die hebräische Sprache erlernt hatte, um ihrem Vater bei seinen gelehrten Arbeiten behilflich sein zu können. Rührend ist es, die Klage des Vaters zu lesen: Für das arme Mädchen sei es doch besser, da er für ihre Zukunft nicht habe sorgen können; die drückende Armut, die sie im väterlichen Hause gesehen, hatte ihr das Herz gebrochen. Zu diesen schweren Schicksalsschlägen kam noch Verdruß mannigfacher Art; er erlebte schnöden Undank von Leuten, die er in wissenschaftlicher Hinsicht auf uneigennützigste Weise gefördert hatte und zog sich durch seine Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit Feinde in großer Zahl zu. „Luzzattos Leben kann als eine Kette von Leiden, als ein ununterbrochenes Martyrium bezeichnet werden und bewunderungswürdig war dabei sein unerschütterliches Gottesvertrauen und seine Liebe zur Wissenschaft, die ihn aufrecht erhielten und nicht unter der Last der schweren Heimsuchungen zusammenbrechen ließen.

Wir können die trotz der Ungunst seiner äußeren Verhältnisse so enorme Arbeitsfähigkeit Luzzattos nur verstehen, wenn wir uns die Worte gegenwärtig halten, die Abraham Geiger über ihn geschrieben: „Er lebte nicht bloß in seinen Studien, sie waren auch in ihm lebendig, sie waren ein Stück seines Wesens.“ Luzzatto erscheint uns in seinem Wollen und Handeln, in seinem persönlichen Wirken sowohl wie in seinem wissenschaftlichen Wirken und in seinem dichterischen Schaffen als ein von einer einheitlichen Idee beseelter Mann, dessen Innerstes ganz von dieser Idee erfüllt ist, der in ihr seinen Lebensinhalt und sein Lebensglück findet und der uns daher immer als ganze, ungetheilte Persönlichkeit entgegentritt. Diese Idee war die Liebe zum Judenthum und zum jüdischen Volke. Was er von Michael Sachs sagte, das gilt auch von ihm: „Das Erbe seiner Väter ihm theuer vor Allem war.“ Der Pflege des Erbes der Väter, dem Studium der hebräischen Sprache und dem jüdischen Schriftthum in seinem ganzen Umfange galt seine unermüdliche Arbeit. „Das Hebräische ist meine Leidenschaft,“ schreibt er, „und das Wiedererstehen seiner Literatur der schönste Traum meines Lebens.“ Er versenkte sich in den Geist der hebräischen Sprache, in alle ihre Feinheiten. „War Luzzatto“, sagt Geiger, „die Sprache an sich ein sein Innerstes erfüllendes Element, so war er jedoch nicht Linguist, sie bot ihm vielmehr ästhetische Nahrung, sie galt ihm in ihren Denkmalen als die reichste Quelle edler Bildung, echt menschlicher Gesittung. Davon war seine Auffassung der biblischen Schriften geleitet.

Seine Bemühungen galten sowohl der biblischen, wie der nichtbiblischen Literatur. Die Werke der spanisch-jüdischen Dichter Jehuda Halevi und Moses ibn Esra wurden durch ihn wiedererschlossen und bekannt gemacht. Unermüdlich sammelte er hebräische Handschriften und seltene Werke und mit einer beispiellosen Uneigennützigkeit stellte er nicht nur seine Schätze, sondern auch

seine Arbeitskraft allen denen zur Verfügung, die auf dem Gebiete der Wissenschaft des Judenthums thätig waren. Viele der epochemachenden Werke dieser Wissenschaft sind nur durch seine Beihilfe möglich geworden.

Wie durch seine Schriften, so wollte er auch durch sein persönliches Beispiel die Liebe zum Judenthum in die Herzen seiner Schüler pflanzen. Er stand fest auf dem Boden des historischen Judenthums und war gleich weit entfernt von verknöcherter Starrgläubigkeit wie vor seichter Reform. Ihm war das Judenthum reinste, vollkommenste Ethik; die mitleidsvolle Barmherzigkeit, deren grundlegende Bedeutung in den Gesetzen der heiligen Schrift er erkannte und die durch die zielbewußte Arbeit seiner Lehrer und Führer zur Stammeseigenschaft des jüdischen Volkes sich herausbildete, ist ihm die Quelle aller echten, uneigennützigen Tugenden, die uns zu edlen Handlungen antreibt, ohne daß wir an irgendwelche Belohnung dächten, denn die Barmherzigkeit trägt ihren Lohn in sich selbst, in dem Frieden, den sie bei der Stillung oder Linderung des fremden Schmerzes findet. Das jüdische Volk war ihm der Träger der sittlichen Weltanschauung und der monotheistischen Idee. Er war sich des Gegensatzes zwischen jüdischer und hellenischer Weltanschauung voll bewußt, aber indem er die Verdienste des Hellenismus um Kunst und Wissenschaft rückhaltlos anerkannte, durfte er es auch sagen: Das Schöne und Große ersetzen nicht das Gute". Ein Satz charakterisiert Luzattos Auffassung der jüdischen Ethik am besten: „Sollte ich auch mein ganzes Leben hindurch als Thor verschrieen werden, so werde ich doch nie und nimmer zögern, laut zu verkünden, daß die wahre Ethik nicht das eigene Heil und Wohl, sondern das der Anderen zu fördern verlangt und daß diese Lehre nicht das Product einer Philosophie, sondern der Bibel, der Talmude und Midraschim ist."

Luzatto wurde dem jüdischen Volke, dem er in unablässiger Arbeit trotz seiner nahezu völligen Erblindung bis an sein Lebensende diente, am 29. September 1865, am Vorabende des Versöhnungstages, entrissen. Ein großer Theil seiner Werke wurde erst nach seinem Tode veröffentlicht. Die Saat, die er gesäet, wird erst dann ganz aufgehen, wenn ihm echte Jünger, wie es ihm Geiger gewünscht, erwachsen sein werden, die in seinem Sinne mit gleicher Liebe und Hingebung dem Judenthum dienen werden. Fragen wir uns, wie er dem wiedererwachten jüdischen Nationalgefühl und dem Zionismus gegenüber sich verhalten hätte, wenn er unsere Zeit erlebt hätte, dann können uns folgende Verse von ihm die Antwort geben:

Dein Volk, das Du erwählt hast, es hoffet immerdar,
Denkt des verheißenen Landes und hoffet Jahr um Jahr.
O, nach Befreiung schmachtet sehnend mein Herz und Sinn,

Wie sich am Abend der Buhle zur Liebsten sehnet hin.
Wie sich in der Dämmerung Kühle nach heißer Tageslast
Der Knecht sehnt, auszuruhen die Glieder in süßer Rast.
Doch, daß ich immer weine, ist nicht meines Herrn Gebot.
Er will, daß das Herz seines Volkes sei stark in jeder Noth!

Der Hofmeister und sein Zögling.

In ihrem Studierzimmer saßen unsere guten Bekannten, Jacob Kahn und sein Zögling Alfred. Sie hatten soeben die Aufgaben für den nächsten Tag beendet. Alfred harrte mit Ungeduld auf diesen Augenblick, und kaum daß er Bücher und Hefte weglegte, sprach er:

„Herr Kahn, heute werden Sie mir erzählen, was Sie mir unlängst zu erzählen versprochen haben. Ich bin schon sehr neugierig!“

Statt zu antworten, gieng Kahn zu seinem bescheidenen Bücherschranke, entnahm demselben ein dickes und, wie man von außen sah, ein sehr abgenütztes Buch, legte es auf den Tisch und sagte:

„Lieber Alfred, dies ist die „Bibel“ (Buch), sie wird kurzweg „Buch“ genannt, weil es eben das „Buch der Bücher“ ist. Jedes Wort, das sie enthält, ist sehr genau geschrieben, keines darf eine Silbe oder einen Buchstaben mehr oder weniger enthalten. Fehlerfrei muß jedes Exemplar sein, und so wird es seit Jahrtausenden, von Geschlecht zu Geschlecht, bis auf unsere Tage erhalten. Es klangen dieselben Worte vor dreitausend Jahren, wie sie auch uns klingen. Dem Volke, welchem dieses Buch ins Eigenthum übergeben wurde, war es viele hundert Jahre Alleinbesitz. Es war ihm ein Tröster in bedrängten Zeiten, und der Gott, der aus diesem Buche spricht, ist sein Erhalter bis nun und für alle Ewigkeit. Im Verlaufe der Zeiten gewann dieses Buch und dessen Inhalt Geltung und Anerkennung bei anderen Völkern und Nationen und heute ist dieser Inhalt, bis auf wenige Ausnahmen, Gemeingut aller Erdbewohner. Die Personen, welche handelnd darin vorkommen, sind selbst Kindern in zarter Jugend wohlbekannt. Die wesentlichen Gesetze desselben haben unter allen Menschen Geltung und Achtung erlangt. Viele Gelehrte, die in das Wesen dieses Buches eindringen wollten, lernten deshalb die Sprache, die es spricht, und je mehr sie sich in dasselbe vertieften, desto mehr gewannen sie es lieb und sagten:

„Hätten die Juden uns nichts anderes erhalten als dieses Buch, sie wären es werth, von uns hochgeschätzt zu werden."

Das sagten Angehörige fremder Völker. Das „Volk der Bibel", wie es früher genannt wurde, die Juden von heute jedoch kennen es kaum, und Sie, lieber Freund, haben ja keine Ahnung von dem, was es alles enthält. Glauben Sie aber ja nicht, daß Sie in dieser Hinsicht etwa allein sind! Viele seiner Angehörigen wissen, was die Gesetztafeln Griechenlands und Roms enthalten, aber jene, die ihnen zu eigen und so nahe sind, bleiben ihnen ein Geheimnis."

Alfred, der aufmerksam zuhörte, war durch diesen Vorwurf sichtlich peinlich berührt und als Kahn endete, bemerkte er: „Und wer trägt die Schuld daran, daß es so ist? Mir thut es leid, daß mir die Kenntnis alles dessen mangelt; denn Sie wissen, wie gern ich in der Geschichte lese, sollte ich nicht noch lieber von den Juden lesen? Und so ist es gewiß bei allen meinen Kameraden der Fall."

„Sie haben ganz recht, lieber Freund! Auf allen Gebieten des Unterrichtswesens wurden die eifrigsten Studien bezüglich der Unterrichtsmethode angestellt, um auf die einfachste Weise den Schülern den Lehrstoff beizubringen, nur auf diesem Gebiete wurde das Meiste und Wichtigste unterlassen.

Deshalb geschah es, daß der Schüler kein Interesse an dem Lehr-Gegenstande fand, und litt er in gleichem Maße wie sein Lehrer an diesem Uebel. Und doch ist die Kenntnis alles dessen, was seine Geschichte und seine Religion betrifft, für den Juden zumindest ebenso wichtig, wie der wichtigste weltliche Lehrstoff. Haben doch unsere Vorfahren eine ganze Literatur, die an Alter und Bedeutung die meisten Schriftdenkmale anderer Völker überragt, keiner andern an Größe und Reichhaltigkeit des Gedankenfluges, wie auch an Geist im geringsten nachsteht, geschaffen. Würde ein jeder von uns seinen Fähigkeiten gemäß sich dieselbe, wenn auch nur zum Theile aneignen, hätte so manchem Uebel abgeholfen werden können.

Nun, mein lieber Freund, habe ich Ihnen etwas blos von dem Buche erzählt, aus welchem wir künftig gemeinsam eifriger lernen wollen. Ich sage mit Absicht gemeinsam, weil kein Buch die Gelegenheit bietet, es wieder und wieder zu studieren."

Kahn nahm das Buch, ohne es geöffnet zu haben, legte es in seinen Bücherschrank und versprach Alfred, morgen mit dem Unterricht zu beginnen.

Perlen aus dem Talmud.

(Von „Achodi".)

Der Jude muß auch Gefühl für das Thier hegen.

Rabbi Elozor ben Rabbi Simon gieng an einem herrlichen Frühlingstage wohlgemuth vom Lehrhause in die Wohnung. Er dachte gerade über etwas Erhabenes nach, als der Schlächter ein Kalb zur Schlachtbank an ihm vorbeiführte. Der Schlächter führte das Kalb an einem langen Seile, und als es in die unmittelbare Nähe Rabbi Elozors gekommen war, schmiegte es sich an ihn, verbarg den Kopf unter seinem Rock und begann zu blöcken. Das Kalb deutete damit die Bitte an, Rabbi Elozor möge es aus der Hand des Schlächters retten. Höchst erzürnt stieß der Angeflehte das Kalb von sich mit den Worten: „Zu diesem Zwecke bist du ja vom Schöpfer erschaffen worden."

Als darauf die Engel im Himmel zusammengekommen waren, um Bericht über das von ihnen während des Tages Gesehene zu erstatten, da wurde Rabbi Elozor hart angeklagt. Und es wurde der Beschluß gefaßt, ihn durch furchtbare Leiden zu strafen, da er große Grausamkeit gegenüber einem Geschöpfe an den Tag gelegt hatte. — Und Rabbi Elozor wurde von einer schrecklichen Krankheit heimgesucht.

Als die Magd Rabbi Elozor's eines Tages den Fußboden kehrte, auf welchem blinde, bitterlich miauende Kätzchen umherkrochen, fegte diese in ganz roher Weise die hilflosen Thierchen mit dem Besen gegen die Thüre zu. Diese grausame Behandlung konnte Rabbi Elozor nicht mehr geduldig mit ansehen, und sich des Zornes mit Mühe enthaltend, sagte er: „Laß sie doch hier! Heißt es doch in den Psalmen Davids: „Und Sein (Gottes) Erbarmen erstreckt sich über alles von ihm Erzeugte."

Da sagten die Engel im Himmel: „Weil Rabbi Elozor sich jetzt der Thiere angenommen hat, wollen auch wir ihn von seinen Leiden befreien!" — Und in kürzester Zeit genas Rabbi Elozor.

Es hieß damals, daß während der Leidensjahre Rabbi Elozors kein Mensch vorzeitig (plötzlich) gestorben sei.

Das Märlein vom Juden, der nicht fromm war.

Es war einmal ein armer Jude, der nicht fromm war. Er gieng nicht in die Synagoge und entweihte den Sabbath. Doch er schrieb gut, so gut, daß das kleine Provinzblatt, dessen

Herausgeber er war, bei den wenigen Abonnenten Aufsehen erregte. Und mit der Zeit fügte es sich, daß man in den höchsten Kreisen auf den begabten Schriftsteller aufmerksam wurde. Der Großvezier berief ihn zu einer Audienz nach Stambul (denn unsere Geschichte spielt in der Türkei) und stellte ihm den Antrag, sich an die Spitze seines Lieblingsblattes zu stellen, mit einem schwindelnd hohen Gehalte in wohlgezählten türkischen Pfunden. Auch würde er sogleich zum Pascha ernannt werden. — Der arme Jude acceptirte mit tausend Freuden. „Doch eine Bedingung knüpfe ich daran", sagte der Großvezier, „du mußt dich vom Judenthume lossagen und dich zum Islam bekennen." Doch der arme Jude, der, wie wir gehört, gar nicht fromm war, gieng auf diese Bedingung, gegen die sich sein jüdisches Gefühl mächtig sträubte, nicht ein! Er kehrte noch zur selbigen Stunde in seine Provinzstadt zurück.

Und als er heimgekommen war, da hatte Gott plötzlich ein großes Wunder gethan: Der Zeitungsstempel war in der Türkei aufgehoben worden! Das kleine Provinzblatt nahm nun einen großen Aufschwung und brachte dem Herausgeber viel, viel Geld ein. Und jetzt besuchte er auch fleißig das Gotteshaus, um Gott für seine große Gnade aufrichtig zu danken. Da er nun viel Geld hatte und nicht mehr für das tägliche Brot arbeiten mußte, entweihte er den Sabbath nie mehr; er schrieb nicht mehr am Sabbath — er schrieb überhaupt nicht mehr.

. . . . . y

Die wüste Insel.

Müde und erschöpft lag ein Mann, der Schiffbruch gelitten, am Meeresstrande. Die Wogen trugen die letzten Reste seines Fahrzeuges in die Ferne. Nichts war ihm geblieben als das nackte Leben. Seine Blicke streiften umher, suchten nach einer gastfreundlichen Hütte. Da sahen die kahlen Felsen trostlos auf ihn nieder. „So muß ich hier vergehen," fragte er sich selbst. Und er horchte — das waren Menschenstimmen. Zitternd, bange schlug sein Herz. Bald standen Männer vor ihm, die eine goldene Krone und prächtige Kleider in den Händen hielten. Der eine sprach: „Erhebe dich, lege diese Kleider an, denn du bist unser König." Der zweite setzte ihm eine Krone auf; der dritte stieß in die Posaune und ein stattliches Gefolge erschien. So wurde dieser Mann in die Stadt gebracht. Da jubelte froh die Menge und tausend Stimmen riefen: „Unser König lebe hoch!" Unter Jubelklängen ward der Fremdling in den Palast gebracht. Erstaunt, verwirrt, betäubt blickte er um sich. Und wieder

fragte er sich selbst: „Wohin bin ich gerathen?“ Die Zeit verstrich, jeder Tag brachte neue Feste, große Gelage und der Fremde kam nicht zur Besinnung. Doch immer wieder kam ihm der Gedanke: „Wie soll das enden?“ Inmitten dieses fortwährenden Jubels saß er oft tiefsinnig und betrübt. Ein ehrwürdiger Greis bemerkte dies und trat an den Fremdling heran und sprach zu ihm: „Warum so tiefsinnig, mein Herr und König? Das Volk jubelt und verehrt dich, und du bist kalt und ernst.“ „Die Zukunft beschäftigt mich und das Bewußtsein, daß Freude und Schmerz die Thräne gemein haben. Sie kommt zum Vorschein, wenn das Herz lacht, sie zeigt sich, wenn der Schmerz in unserem Innern nagt. O sage mir, was soll aus mir da werden?“ „Da du mich fragst, so will ich Dir Aufschluß geben“, erwiederte der Greis. „Alljährlich wird hier ein neuer König gewählt. Dem Fremden, der hier an dies Gestade verschlagen wird, gehört die Krone. Im Taumel dieser vergänglichen Freuden kommt nur selten jemand zur Besinnung, bis die verhängnisvolle Stunde schlägt, bis das Jahr zu Ende ist. Dann wird ihm die Krone abgenommen, er wird in Lumpen gehüllt und dem Fahrzeuge übergeben, dem Meere ausgesetzt. Du thust wohl daran, wenn du für diese Stunde dich vorbereitest. Dann wird dich das Geschick nicht überraschen. Du wirst ihm muthig entgegen gehen. Von diesem Reich der Freuden in ein ödes Land verschlagen, wirst du dort der Tugend schönstes Gut in das öde Land verpflanzen und glücklich sein.“ „Du gibst mir meine Zukunft wieder,“ sprach der Fremdling, „und ich bin glücklich.“

Die Uhr.

Es zitterte noch der Klang der geschlagenen vierten Stunde durch die Luft, als sich das Thor eines ansehnlichen Gebäudes öffnete und eine drängende und schiebende Menge von Knaben heraus auf die Gasse stürmte. Es waren Gymnasiasten, die sich die ruhig abgesessenen zwei Stunden durch Tollen und Jagen einbringen wollten.

Uns, die wir den Vorübereilenden nachblicken, fällt ein Junge seines ruhigen Ganges halber auf, und wir entschließen uns, ihn zu begleiten.

Kaum, daß er eine Strecke weit gegangen, stürmen ihm zwei Kameraden nach und rufen: „Gideon, warum so ernst heute? Du schaust ja drein wie unser Mathematikprofessor!“

„So arg wird es nicht sein“, entgegnete der Angerufene, „es ist aber morgen für mich ein wichtiger Tag und muß ich Euch bitten, mich allein nach Hause gehen zu lassen.“

Wir sehen den Knaben, den wir Gideon nennen hörten, weit, sehr weit von dem Mittelpunkte der Stadt in jene Gegend gehen, wo zumeist Leute wohnen, die nicht gesegnet sind an irdischen Gütern. Er trat in eines der bescheidenen, ebenerdigen Häuser. Es lohnt die Mühe, mit ihm einzutreten. Wir sehen eine bescheidene, aber reinliche Wohnung. Ueberall werden Vorbereitungen getroffen zu einem Feste, und wenn wir sagen, daß es heute Freitag sei und daß wir uns in der Wohnung eines frommen Juden befinden, so haben wir des Räthsels Lösung gefunden.

Gideon nahm sofort nach seiner Ankunft an diesen Vorbereitungen theil.

Seine Geschwister, drei an der Zahl, harrten mit Ungeduld des Vaters, der auch binnen Kurzem sich einfand und wie prüfend durch den Raum seine Blicke streifen ließ, und als er fand, daß alles, selbst der Glaskasten, blank gescheuert sei, ließ er sich nieder und nahm eine nach dem andern seiner Kinder vor und erkundigte sich, was sie heute thaten. Mittlerweile brach die Dämmerung herein. Die Hausmutter stellte zwei blank geputzten Leuchter auf den weiß gedeckten Tisch, steckte die Lichter an; der Vater entnahm seinem Bücherschranke ein dickes Buch und jedes der Kinder ein Gebetbuch. Die Mutter entzündete die Lichter, während sie einen Segensspruch murmelte, und der Vater sprach ein Gebet, welches die Kinder in ihrem Gebetbuche nachlasen. Er begrüßte nach alter Sitte den Sabbath, welcher seit undenklichen Zeiten als ein heiliger Tag gefeiert wird. Als er geendet, segnete er seine Kinder, indem er jedem nach seinem Alter die Hände auf das Haupt legte und jenen Spruch wiederholte, mit dem der Erzvater Jakob seine Enkel Ephraim und Menasse segnete, wofür ihm die Kinder dankten und einen guten „Schabbes" wünschten. Nun gieng's zu Tische. Feierlich, wie bei einem Feste, gieng es zu. Alles setzte sich um den Tisch und eine dienstbare Person, welche für diesen Tag durch's ganze Jahr die verbotenen Arbeiten zu verrichten hatte, trug die Speisen auf den Tisch.

Während des Essens trug der Aelteste, unser Gideon, verschiedene zu diesem Zwecke verfaßte Gesänge vor, deren Melodien selbst dem kleinsten von den Kindern geläufig waren. Nachher wurde das Tischgebet von allen so recht innig verrichtet, daß es zu merken war, wie jeder von ihnen den Gott, der die Hungrigen sättigt, liebe und verehre.

Nun legten sich die jüngeren Geschwister, nachdem sie allen gute Nacht gewünscht, zur Ruhe, und nur Gideon, der Aelteste, blieb mit dem Vater zurück. Dieser nahm jenes dicke Buch wieder zur Hand, er öffnete es und las in demjenigen Abschnitte, welcher den nächsten Tag in der Synagoge aus der Gesetzesrolle vorgelesen werden sollte. Gideon hörte mit sichtlichem Verständnis zu. Als er zu Ende gelesen hatte, sprach er zu seinem Sohne: „Jetzt lies mir

die Haftarah vor, welche du morgen sagen wirst. Ich will hoffen, daß es fehlerfrei geschehen wird!" Gideon ergriff das Buch und las einen Abschnitt aus den herrlichen Tröstungen des Propheten Jesaias vor, welcher die morgige Haftarah bildete. Und der Vater horchte mit einer peinlichen Sorgfalt auf jedes vorgelesene Wort, und als der Knabe jenen Satz vorlas, wo die göttlichen Worte vorkommen: „Ich werde dich zum Lichte der Völker machen", da senkte er den Kopf und dachte über das Schicksal des Lichtes, welches Helle verbreitend, sich selbst aufzehren muß, und diesem ähnlich, dachte er, sind auch wir.

Als aber der Knabe zu jener Stelle gelangte, wo es heißt: „Fürchte nicht, denn ich bin mit dir. Von Osten werde ich deinen Samen zusammenlesen, von Westen werde ich dich versammeln, ich werde dem Nord befehlen: Gib her! und dem Süden, bringe meine Söhne von der Ferne und meine Töchter von den Enden der Welt zusammen! Denn ihr seid Zeugen, daß ich mir, ich der Ewige, sie zu Dienern auserwählt habe."

Da erhob er sein Haupt, seine Augen glänzten und wie eine göttliche Hoffnung überkam es ihn. Die Stelle, trotzdem er sie kannte, beseelte ihn heute viel mehr wie sonst.

Es war ja sein Kind, seine Hoffnung, welches diese Stelle mit Nachdruck vorlas. Er dachte wohl, daß noch viele, viele Geschlechter ebenso lesen werden, wie sie es schon lasen, aber endlich wird doch die Stunde schlagen, wo die Verheißung Gottes in Erfüllung gehen wird und gehen muß.

Gideon hatte zur Zufriedenheit seines Vaters geendet. Er nahm ihn an der Hand, küßte ihn auf die Stirne und sprach: „Mein Sohn, morgen wirst du vor das Gesetz gerufen, welches dir vorgelesen wird, und von diesem Augenblicke bist du für alles das, was du thuest und lassest, vor dem allmächtigen Gotte allein verantwortlich, bisher war ich es, dein Vater. Dieser Augenblick ist einer der wichtigsten Momente in dem Leben, und es ziemt sich, dir väterliche Lehren und Ermahnung einzuschärfen. Ich weiß, du bist ein braver Junge, aber wisse, daß es viele andere auch waren, die, als sie die Pflichten gegen Gott und Menschen vergaßen, verdarben und versanken, daher thue stets, was du mit gutem Gewissen vor Gott und den Menschen verantworten kannst, und es wird das richtige sein." Nun zog er aus seiner Tasche eine Uhr mit einer seidenen Schnur hervor, gab sie Gideon und sprach: „Siehe, mein Kind, diese Uhr bekam auch ich aus demselben Anlasse, wie ich sie dir gebe, und mein Vater, seligen Angedenkens, sprach zu mir: „An dieser Uhr nehme dir ein Beispiel, rastlos sei dein Leben, jede Stunde, jeden Augenblick wisse zu nützen, und wenn's auch nicht zu deinem eigenen Besten ist, so sei es zum Besten anderer; denn auch die Uhr ist nicht für sich selbst thätig, sie zeigt die Stunde anderen, und wenn du sie ansiehst, denke stets an deinen Vater, der

an dir nur Freude zu erleben wünscht. Still sei dein Wirken, sowie dasjenige der Uhr, zeige nicht gleich jedermann dein Inneres, denn es bringt zumeist Schaden und wenn einst die letzte Stunde schlägt, so sei bereit, dich in den Willen des Allmächtigen zu fügen. Diese Worte, die ich überkommen habe, sage ich auch dir. Jetzt, mein Kind, geh' zur Ruhe, damit wir beizeiten früh ins Gotteshaus gehen können."

Gideon, der mit thränenden Augen seinen Vater anhörte, küßte ihm die Hand und dankte für alles Gute, welches er ihm erwies, wünschte gute Nacht und suchte sein Lager auf. Früh morgens, bevor sie sich ins Gotteshaus begaben, segnete noch die Mutter den Confirmanten und nun ging es den wichtigen Gang. Gideon's Vater war ein sehr geschätztes Mitglied der Gemeinde, er war ein bescheidener, jedoch äußerst rechtlicher Mann, der nicht an irdischen Gütern reich, dagegen für jeden seiner Glaubensgenossen offenes Herz und Gemüth hatte. Man sah es an der ganzen versammelten Gemeinde, welcher Theilnahme er sich erfreute, als sein Sohn, aufgerufen, vor die Gesetzesrolle trat und als endlich Gideon bei feierlicher Stille die Haftarah fehlerfrei mit vorgeschriebenem Tonfall auffsagte und die Segenssprüche, in welchem die Bitte um Erlösung von dem tausendjährigen Joche enthalten ist, so recht innig wiederholte, da war die ganze Gemeinde ergriffen und jedes einzelne Mitglied derselben beglückwünschte den Vater.

Und die Mutter, welche Zeugin war der allgemeinen Anerkennung, vergaß Freudenthränen.

Der Gottesdienst nahm seinen Fortgang und nach dessen Beendigung begaben sich unsere Freunde nach Hause, wo Gideon so manche Ueberraschung harrte; wenn auch seine Freunde nicht aus den vornehmen Kreisen waren, so waren selbst die bescheidendsten Geschenke mit dem herzlichsten Vergnügen willkommen. Er sah nicht die Gabe nach ihrem Werthe, sondern nach der Art, wie sie gegeben wurde, von allen aber nahm die Uhr die erste Stelle ein und er gelobte sich, sie stets in Ehren zu halten und sich dessen zu erinnern, was sein Vater ihm einschärfte.

In Freude und in stiller Zufriedenheit verlief der Tag der „Barmizwah" unseres Gideon und er wird stets und immer diesen Tag in freundlichem Angedenken behalten.

Dies und Das.

Am 11. Cheschvan starb nach der Tradition die Erzmutter Rahel. An diesem Tage begeben sich viele Juden aus Jerusalem zu ihrem Grabe, um hier Gebete zu verrichten.

◦ ◦ ◦ Räthsel. ◦ ◦ ◦

Es lebte einst ein Elternpaar, das hatte Söhne und Töchter, Eltern hatte es jedoch nicht.

Nun rathet, wer das war. Ich fürchte, Ihr errathetes nicht.

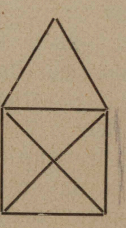


Der Neid war es, der ihm die frevelnde Hand leitete, als er mit derselben den vierten Theil der Erdbewohner tödtete. Hütet Euch deshalb vor dem Neid, und rathet, ich weiß, Ihr seid gescheidt.



Mit **„D"** bin ich, wenn gefüllt, dem Liebhaber unentbehrlich,
Mit **„H"** ein Kleidungsstück, Jedermann ersichtlich,
Mit **„L"** bin ich nicht fest, sondern lose,
Mit **„M"** der größte Mann der Welt, doch ohne Krone,
Mit **„P"** ists die Haltung während einer Rede,
Mit **„R"** bin ich Blumenkönigin, das merke.





Diese Figur ist in einem Zuge herzustellen. Die richtigen Löser der Aufgabe werden in der nächsten Nummer veröffentlicht.

Uebersetzungsaufgabe.*)

(Der Apfel.) הַתַּפּוּחַ.

שְׁנֵי נְעָרִים מָצְאוּ תַּפּוּחַ אֶחָד. הָאֶחָד אָמַר: אֲנִי מָצָאתִי
אֶת הַתַּפּוּחַ וְהַשֵּׁנִי אָמַר: אֲנִי מָצָאתִי אֶת הַתַּפּוּחַ. הָאֶחָד
אָמַר אֶל הַשֵּׁנִי: אֲנִי רָאִיתִי אוֹתוֹ בְּטֶרֶם רְאִיתִיו אַתָּה.
וְהַשֵּׁנִי אָמַר: אֲנִי מְצָאתִיו קֹדֶם. הָאֶחָד הִכָּה אֶת הַשֵּׁנִי
וְהַשֵּׁנִי הִכָּה אֶת הָרִאשׁוֹן. הַתַּפּוּחַ נָפַל לָאָרֶץ. הַנְּעָרִים
רָמְסוּ אֶת הַתַּפּוּחַ בְּרַגְלֵיהֶם וְלֹא הָיָה לֹא לָאֶחָד וְלֹא לַשֵּׁנִי.

---

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☛ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**



An unsere geehrten Religionslehrer!

Hiemit übergeben wir der jüdischen Offentlichkeit eine Zeitschrift, deren Mangel Ihr, unsere lieben Freunde, gewiß schmerzlich gefühlt habet. Warum Aehnliches nicht schon längst ins Leben gerufen wurde, darüber zu rechten liegt uns ferne. Nun aber haben wir es unternommen, diesem tiefgefühlten Mangel abzuhelfen, und stellen an Euch das höfliche Ersuchen, es zu fördern und zu unterstützen. Nur Euch allein ist es bekannt, wie nöthig es ist, etwas zu schaffen, was den erschreckend um sich greifenden Verfall des Judenthums zu hemmen und ihm entgegen zu arbeiten im Stande wäre. Wir werden sehr gerne bereit sein, Euere Wünsche, und Winke zu hören oder entgegenzunehmen, weiters soll es uns sehr angenehm sein, Mitarbeiter aus Euerer Mitte unter uns zu sehen, um gemeinsam auf dem lange vernachlässigten Felde zu arbeiten; denn unser Ziel ist das Gleiche.

Selbst unsere kleinen Leser und Leserinnen wollen wir in der Weise zur Mitarbeit heranziehen, daß wir in der Rubrik „Briefkasten" alle wie immer gearteten, das Judenthum betreffenden und von unseren kleinen Abonnenten selbst geschriebenen **Fragen** beantworten werden.

